

Eine Kinodebatte im Luzerner Stadtrat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die wahre Berufsliebe, die Liebe zum anvertrauten Kinde erleichtert die schwere Aufgabe des Lehrers und krönt sie mit vollem Erfolge. Lehrer siehe in jedem Kind, ob talentiert oder schwach begabt, ob von schönem oder häßlichem Wuchs, ob artig oder unartig, Gottes Ebenbild. Betrachte seine Anmut und Unschuld, seine Empfänglichkeit für alles Gute und Edle. Siehe endlich in ihm das schönste Kleinod, das Gott deiner Obhut anvertraut hat. Du wirst das Kind lieben können trotz der vielen Fehler und Unarten. Die Liebe wird dir dein Joch süß und des Kindes Bürde leicht machen.

Lege ab das barsche, unfreundliche Wesen! Sei freundlich und liebevoll mit den Kleinen und denke an das Heilands Wort: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht!“

J. B. L.

Eine Kinodebatte im Luzerner Stadtrat.

In der Sitzung des großen Stadtrates vom 11. Juni kam es zu einer Debatte über die Kontrolle der städtischen Kinos. Die Debatte stellte sich als ein kurzes aber zünftiges Rededuell zwischen zwei liberalen Hauptern, Herrn Großrat Schürmann und Stadtpräsidenten Schaller dar, wovon der erstere entschieden die bessere Klinge führte. Schürmann begründete seine Interpellation betr. schärfere Kontrolle und Zensur über Plakate und Filme der Kinos laut „Waterland“ mit folgenden Ausführungen:

Die Besprechung ist darum auch am Platze, weil doch feststeht, daß der grauenvolle Mord von St. Karli mit dem Kino zusammenhängt; auch die Lehrerschaft erklärt wie die Justiz, daß der Kino auf die Volksfittlichkeit, vor allem der Jugend, einen sehr üblen Eindruck ausübt. Detektivfilme werden trotz allem fortwährend vorgeführt. Interpellant hat einen solchen zweistündigen Film sich angesehen, bei gedrängt gefülltem Theater (auch eine Illustration zur Not der Zeit!), und er hat auch da wieder den Eindruck einer moralisch-verwerflichen Vorführung gewonnen. Nicht von ungefähr kommt der Widerstand aller pädagogischen Kreise und die Bemühungen der Gesetzgeber, die Jugend zu schützen. Interpellant eröffnet die schärfsten Verurteilungen dieser kriminellen und Schundfilme, die direkt zum Verbrechen selbst führen und die ärgsten Giftquellen für das Volk geworden sind. Den Ernst der Situation beleuchtet auch der Brief eines städtischen Lehrers, wonach die Schulkinder die Kino nach wie vor besuchen, ohne Wissen der Eltern, Verordnung hin Verordnung her. Als ganz verderblich werden von der Lehrerschaft auch die scheußlichen Plakate der Kinos hingestellt, mit Recht. Was nun die Kontrolle betrifft, so mag man zugeben, daß da viel subjektives Empfinden mitspricht, immerhin ist, was in Berlin durchgeht, darum noch nicht die richtige Kost für unsere Jugend. Verfehlt ist auch, daß nach der Verordnung der Film erst bei der Hauptaufführung kontrolliert wird, das sollte vorher geschehen. Sehr zu begrüßen wäre die Verstaatlichung der Kinos, auf jeden Fall hat der Staat die Pflicht, zum Rechten zu schauen, und zu verhindern, daß zerstört wird, was Familie, Schule und Kirche mühsam aufbaut. Auf Grund unserer Verordnung und des neuen Gesetzes sollte eine

strengere Kontrolle stattfinden, vor allem auch betreffend den Besuch durch die Jugendlichen. Etwa hier und da eine Razzia durch die Polizei in unsern 6 Kinotheatern wäre nur von Gutem.

Stadtpräsident Dr. Schaller versicherte den Interpellanten seines ganzen Wohlwollens zu den gemachten Anregungen. Der Stadtrat werde ihnen Folge leisten. Im übrigen, bemerkte der Stadtpräsident, stehe der Verstaatlichung der Kinos einstweilen die bundesgesetzliche Gewerbefreiheit entgegen. Man solle auch da eine Initiative abwarten. Auch die kantonale Kontrolle würde mit den Schwierigkeiten der Zensur, dem Egoismus und dem Erwerbstrieb zu kämpfen haben. Die städtische Polizei werde in der Verhinderung der jugendlichen Besucher das Möglichste tun. Die „widerwärtigen Films“ würden aber auch von der kantonalen Kontrolle nicht verhindert werden können. Es sei die Schuld des Publikums, daß diese besonders ziehen! In Bezug auf die Plakate habe die Stadt strenge Anordnungen getroffen; es möge aber auch hier dies und das „durchgeschlüpft“ sein. — — Nachdem sich hierauf der vom Stadtpräsidium, wie verlautet, mit ziemlich viel hämischem Spott bedachte Herr Großrat Schürmann befriedigt erklärt hatte und der Rat trotz eines gegenteiligen Antrages von Dr. Hättenschwiler nicht mehr weiter darüber debattieren wollte, wurde die Diskussion über das Kinowesen beendet.

„Am Webstuhl“.

Unter dieser Aufschrift beschenkt uns Ferdinand Buomberger mit einem Gedichtbändchen von mehr als 70 Liedern (Verlag Drell Füssli, Zürich). Es sind Gefänge, die in reicher Tonfülle aus der Tiefe des Herzens bringen, Lieder des Lenzes und der Liebe, Lieder der Heimat, die vom Rhein singen und sagen, vom Städtchen Schaffhausen und seinem Wahrzeichen, dem Munot; „von allem Süßen, das Menschenbrust durchbebt“, aber „auch von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit, von allem Hohen, was Menschenherz erhebt“, so in innig frommen Mariensängen, im schönen Schlußgedicht mit dem Wunsch des Verfassers, einst im Wonnemonat Mai sterben zu dürfen. Aber auch die Seiten tiefsten menschlichen Weh's werden gerührt in den „Sorgenfäden“, den Liedern von der Not der Zeit, dem schreienden sozialen Elend.

Buombergers Gedichte haben Seele; nichts Gequältes und Spielendes haftet ihnen an, sondern etwas vom Jodler des Alplers und von der unbefangenen Sangesfreude des fahrenden Trompeters, wie ihn weiland Scheffel gekennzeichnet. Man hört es ihnen ab, daß sie bald mitten aus rüstiger Arbeit herausgewachsen sind, bald als die Frucht einer frohen Stunde im Kreise der Natur und geliebter Menschen. Mit einem tiefen Seufzer verrät uns der Dichter, daß er Redaktor sei. Hätte er es auch verschwiegen, so würden wir doch ahnen, daß einzelne Gedichte schon an der Spitze eines Wochenberichtes gestanden, oder daß sie aus dem Widerstreit des Tages und den Gesinnungsgegensätzen der Zeit hervorgegangen sind. Aus diesem Grunde werden die Lieder politischen, sozialen und satirischen